

Vd
2594⁹





Vd
2594^a



H.



h. 579

Vd
2594a

Predigt,

über das ordentliche Evangelium am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis,

welche,

in höchster Gegenwart

Sr. Königl. Majestät

in Preußen,

in der Kreuzkirche zu Dresden,

am 21sten Novembr. 1756.

gehalten,

und, auf höchstgedachter

Sr. Königlichen Majestät

ausdrückliches allergnädigstes Verlangen,

dem Druck übergeben worden

von

D. Johann Joachim Gottlob am Ende,

Pfarrern und Superint. auch des Ober-Consistorii Assessorn daselbst.

Dresden, bey Johann Nicolaus Gerlach.



1711

Das Buch ist Eigentum der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
und darf nicht ohne Genehmigung der Bibliothek aus dem Lesesaal entnommen werden.

In der Universitätsbibliothek

in Halle (Saale)

in der Bibliothek

in der Bibliothek



Dr. Johann Friedrich Schlegel

aus dem Besitz der Universitätsbibliothek Halle (Saale)

Das Buch ist Eigentum der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
und darf nicht ohne Genehmigung der Bibliothek aus dem Lesesaal entnommen werden.

In der Universitätsbibliothek

Dem
Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten
Fürsten und Herrn,

Herrn Friedrich,

Könige in Preußen,

Marggrafen zu Brandenburg, des Heil. Röm.
Reichs Erzkämmerern und Churfürsten,
Souverainen Herzoge von Schlessien, &c.

eignet

diese Predigt,

mit nochmaliger herzlichster Anwünschung alles göttlichen Heils,
zu,

Der Verfasser.

an den ...
...
...
...
...

Wir ...
...

...
...
...
...
...

...
...

...
...

...





J. N. G.

HERR, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott: Dein guter Geist führe mich ist, und immerdar, auf ebener Bahn! Amen.

Vorbereitung.

Andächtige und Geliebte in dem Herrn!

Das wohlbekannte Wort: SUUM CUIQUE! Einem jeden das Seine! ist eins von den unveränderlichen Gesetzen der Natur, aber auch zugleich die Grundregel aller Gerechtigkeit. Ich habe, mit Gott, mir vorgenommen, diese Stimme des Gewissens in dieser Stunde, in eine nähere Betrachtung zu ziehen; inmassen das heutige Evangelium dieselbe ganz eigentlich im Drucke

de führet. Haben wir nun, in unsern bisherigen Betrachtungen über die Bücher Samuelis, als aus welchen wir, dies Jahr über, den jedesmaligen Eingang zu unsern Predigten genommen, an dem Könige David verschiedene gute Eigenschaften wahrgenommen, und nur noch heute vor acht Tagen, die recht königliche Tugend der Großmuth, und Mäßigung, in dem Handel mit dem feindseligen Simei, an demselben bewundert; so könnte ich nun auch, aus dem Leben, und der Regierung Davids, beydes mit Beweisthümern, und Exempeln, darthun, daß dieser vortreffliche Regent auch das SUUM CUIQUE! bey mancherley Vorfällenheiten, treulich beobachtet, auch dadurch sein Reich befestiget, und sein Volk glücklich gemachet habe: wie es denn, nach dem Ausspruche seines weisen Sohns, des Salomo, allerdings andern ist, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöhe, Sünde und Unrecht aber der Leute Verderben sey.

Sprüche.
Sal. 14, 34.

Nachdem aber der heutige letzte Sonntag, in diesem mit Gott zu Ende gehenden Kirchenjahre, mich auf die letzten Blätter dieses biblischen Geschichtbuchs hinführet; so will ich auch nur dasjenige kürzlich berühren, was daselbst von der Davidischen Liebe zur Gerechtigkeit aufgezeichnet ist.

Zuförderst finden wir in dem 22. sten Cap. des 2. B. Sam. das herrliche Loblied, worinnen David dem Herrn

Herren, seinem Gott, für alle ihm erzeigte so geist, als leibliche große Wohlthaten, mit Herz und Munde lobet und preiset, und ihm, dem wahren und lebendigen Gott, allein die Ehre, die Ehre der Gnade und Wahrheit, der Gerechtigkeit, Weisheit, und Allmacht zueignet: mit ihm Gott giebt, was Gottes ist.

In dem darauf folgenden 23. ten Capitel finden wir nicht nur ein Verzeichnis von denen Davidischen Kriegshelden; sondern auch dieses, daß einem jeden derselben, und zwar, nach dem Grade der Verdienste, und Würdigkeiten, Lob, und Werth bestimmet, und also auch gegen Menschen das SUUM CUIQUE! bewiesen worden. Ueberhaupt aber kann man, mit gutem Grunde, sagen, daß die Liebe zur Wahrheit, und Gerechtigkeit, Davids eigener Character, und vorzügliche Tugend gewesen sey. **Schlecht und recht**, war, wie es scheint, sein Wahlspruch und täglicher Seufzer zu Gott, **schlecht und recht das behüte mich; denn ich harre dein!** Und, wie er an seinem Theile, die süsse Frucht der Gerechtigkeit zu seinem wahren Heil, und Trost reichlich erfuhr; so versicherte er auch seine Unterthanen, und alle Freunde des Rechts, und Rechts, daß bey gerechter Sache sie gewiß des göttlichen Beystandes, Schutzes, und Trostes sich zu erfreuen haben würden. **Bleibe fromm,**
und

Ps. 25, 21.

und halte dich recht; denn solchen wird es zukünft wohl
 Pf. 37, 37. gehen.

Damit nun auch wir dies Werk der Gerechtigkeit von Herzen lieb gewinnen, und dabey der gnädigen Beschirmung Gottes, in allen Fällen, genießen mögen; so soll, nach Anleitung unsers Evangelii, dieses der Inhalt und Zweck unserer dermaligen Betrachtung seyn, daß wir lernen, wie wir einem jeden das Seine geben sollen. Der Herr, zu dessen Ehre alles abgezielet ist, lasse solch unser Vorhaben vor ihm gefällig, und allenthalben gesegnet seyn! Wie wir ihn um solche Gnade, mit, und für einander, anrufen in dem Gebete des heiligen Vater unsers.

Text Evangelium

Matth. 22. v. 15-22.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie Jesum stengen in seiner Rede, und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der

der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ist's recht, daß man dem Kayser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merckete ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze: Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Wess ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kayser's. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kayser, was des Kayser's ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das hörten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und giengen davon.

E i n g a n g.

Andächtige und Geliebte in dem Herrn!

Wann in dem abgelesenen Evangelio unser Herr Jesus Christus spricht: Gebet dem Kayser, was des Kayser's ist, und Gott, was Gottes ist; so führet er uns damit auf das erste Grundgesetz aller Gerechtigkeit, ich meyne auf das SUUM CUIQUE! zurück. Dies Wort der ewigen Wahrheit: Einem jeden das Seine! ist von einem sehr weiten Umfange

B

fange, und es dürfte nicht so gar schwer fallen, die ganze Pflicht gegen Gott, und Menschen, ja, ich mag wohl sagen, gegen Himmel, und Erde, gegen Leben, und Tod, gegen Zeit, und Ewigkeit, aus dieser ursprünglichen Quelle des Rechts herzuleiten. Wir wollen hierüber einen kleinen Versuch machen, und ich will zu dem Ende das Ganze in seine vornehmste Theile auseinander setzen: jedoch, bey einem jeden Stück, wegen des engen Zeitraums, nur das hauptsächlichste berühren.

V o r t r a g.

SUUM CUIQUE! Einem jeden das Seine!

- I. Gott das Seine.
- II. Dem Kayser das Seine.
- III. Dem Nächsten das Seine.
- IV. Der Welt das Ihre.
- V. Dem Tode das Seine.
- VI. Der Ewigkeit das Ihre.

Gottes Gnade sey zugegen, daß wir alles wohl erwägen, ihm zum Preis, und uns zum Segen!

Amen.

Abhandlung.

A b h a n d l u n g.

Erster Theil.

Wenn Einem jeden das Seine zu geben, so will solches vornehmlich demjenigen gebühren, welcher der Herr über alles ist. Und dahin weist uns der Mund der Wahrheit in diesen Worten an: Gebet Gott, was Gottes ist. Was ist denn aber Gottes? Himmel, und Erde, und alles ist sein. Sein sind insonderheit wir Menschen mit alle dem, was wir haben, sind, und vermögen. Wir bleiben von ihm mit unserm ganzen Wesen schlechterdings auf immer und ewig dependent; und er ist und bleibt gleichergestalt, in dem allereigentlichsten schärfsten Verstande, unser Souverain und Herr. Unser Leib, Seel und Leben ist Gottes. Leben und Wohlthat hast du, Herr, an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Dben, muß ein jeder mit Hiob Hiob 10, 12. bekennen. Unser Stand, Amt und Beruf ist Gottes. Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, 1. Corinth. 15, 10. hat ein jedweder dem Apostel Paulo in Demuth nachzusprechen. Alles unser Vermögen, Haab, und Gut ist Gottes. Mein, spricht die selbstständige Weisheit, ist beyde Rath und That: Ich habe Verstand und Macht. Mein, spricht der Herr Sprüchw. bey Gal. 8, 14.

Hagg. 2, 9. bey dem Propheten, ist Silber und Gold. Sondern
 lich erkläret der allgewaltige und grundgütige Gott
 unser Herz für sein Eigenthum, und verlangeret das
 selbe zu seinem Dienst: **Gieb mir, mein Sohn,
 dein Herz, und laß deinen Augen meine
 Wege wohlgefallen.** Dies alles gehöret dem Herrn,
 unserm Gott, nach dem strengsten Rechte, eigentüm-
 lich zu. Wollen wir nun nicht ungerecht handeln,
 und einem andern das Seine ungebührlicher Weise
 vorenthalten; so müssen wir ja wohl zuvörderst Gott
 geben, was Gottes ist, das ist, wir müssen alles, was
 wir von seiner Hand empfangen haben, nicht nach un-
 serer Willkühr; sondern nach seinem Sinn und Wil-
 len, zu seiner Ehre, und zu seinem Dienst gebrau-
 chen.

Was denn aber das Recht Gottes an uns, und
 daß wir sein wahrhaftes Eigenthum sind, auf das herr-
 lichste und seligste offenbart, das ist das Werk der
 Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist.
 Da dieser göttliche Erlöser, dieser große und einige
 Mittler zwischen Gott und Menschen, uns von
 Sünden, und ewigen Tode erlöset, mit seinem eignen
 Gottesblute zu seinem Eigenthum erkaufte, erwor-
 ben, und gewonnen hat, und solchergestalt auf eine
 eben so sonderbare, als gerechte, und selige Weise,
 unser Herr geworden ist. Aus welchem heiligen
 Grund

Grunde des Eigenthums der Apostel die Christen der Treue und des Gehorsams, womit sie Christo, ihrem Herrn, und Heilande, unumgänglich verbunden sind, auf das bündigste erinnert. Sein Wort der Erinnerung ist voll Geistes und Lebens: Ihr seyd nicht euer selbst; denn ihr seyd theuer erkauft: Darum so preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Corinth. 17, 19. 20.

Kurz: Wir sind beydes nach dem ersten, als nach dem andern, und dritten Artikel unsers Glaubens, Gottes Werk und Eigenthum. Nichts kann gerechter seyn, als die Forderung: Gebt unserm Gott allein die Ehre! Nichts gründlicher, als die beygefügte Beweisthümer: Denn er ist ein Fels: Seine Werke sind unsträflich. Alles, was er thut, das ist recht: Treu ist Gott, und kein Böses an ihm, gerecht, und fromm ist er. 5. Mos. 32, 3. 4. Darum nicht uns, Herr! nicht uns, Herr! sondern deinem Namen gieb Ehre, um deine Gnade und Wahrheit! Ps. 115, 1.

Anderer Theil.

Aluch dem Kayser ist das Seinige zu geben.
 Gebet dem Kayser, was des Kayfers ist.
 B 3 Dies

Dies Gebot war damals nöthig, weil die Juden bereits unter der Römischen Botmäßigkeit sich befanden, und gleichwohl, aus einer stolzen, ich möchte fast sagen, tollern Meynung von ihrer vermeynten Independenz, und Freyheit, sothane Oberherrschaft nicht anerkennen wollten, und daher von demjenigen, der, ihrem eignen Zeugniß nach, wahrhaftig war, und den Weg Gottes recht lehrete, auch diesfalls zu ihrer Obliegenheit angewiesen wurden.

Nun stehen auch wir, als Glieder des deutschen Vaterlandes, annoch mit dem jedesmaligen Römischen Kayser in einer gewissen, Verbindung, und sind demselben, als des deutschen Reichs Oberhaupt, alle gebührende Devotion schuldig. Wenn wir aber hier des Kayfers gedenken; so verstehen wir, unter diesem Namen, eine jedwede hohe Landesobrigkeit, in Absicht auf diejenigen Pflichten, und Schuldigkeiten, welche derselben, von ihren Unterthanen, von Gott, und Rechts wegen gebühren. Und was sind Unterthanen ihrem Landesherrn schuldig? Das ist Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam, Treue, und auch Gedult. Dagegen haben fromme, und getreue Unterthanen hinwiederum, auf Desselben Gegenliebe, und landesherrlichen Schutz, den gerechtesten Anspruch zu machen.

Dieses Band, zwischen Haupt, und Gliedern, ist heilig, und darf, wenn anders ein Staat bestehen, und

und des Landes Wohlfarth gesichert, und befördert werden soll, nicht verleset werden. Gleichwie nun das Christenthum die Policen nicht etwan aufhebet, oder irre macht, sondern vielmehr fördert und befestiget: Also bringet auch das geoffenbarte Wort Gottes durchgängig alles Ernstes darauf, daß christliche Unterthanen der Obrigkeit geben, was ihr gebühret. Dahin weist sie unser Heiland, als ein Lehrer von Gott gesandt, in unserm Evangelio, ausdrücklich an. Eben das lehret Paulus, der in göttlichen und menschlichen Rechten so hoch erfahrene Paulus, die Christen zu Rom: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Und in eben der Stelle: *Der* Röm 13. 1.
 halben müßet ihr auch Schosß geben; Denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schuß sollen handhaben: So gebet nun Schosß, dem der Schosß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret: Furcht, dem die Furcht gebühret: Ehre, dem die Ehre gebühret. Und Petrus drückt die Sache aufs beste, und kürzeste aus: Fürchtet Gott, und ehret den König!
 v. 6, 7.
 1. Pet. 2, 17

Ist mir erlaubt, hierbey nur eine Anmerkung hinzu zu thun, so ist es diese: Dies einzige Stück der christlichen Lehre, von der Pflicht der Unterthanen, gegen ihre Herrschaft, und Obrigkeit, ist meines

nes Erachtens, schon genug, die Vortrefflichkeit der christlichen Religion zu zeigen, und die Lehrläge des heiligen Evangelii, auch in den Augen der Hören auf Erden, venerabel, und liebenswürdig zu machen. Denn das ist gewiß, und durch die tägliche Erfahrung bestätigt: Je ein besserer Christ jemand ist, je ein desto besserer Regent und Unterthan; ein besserer Rath und Richter im gemeinen Wesen; ein besserer Lehrer in Kirchen und Schulen; ein besserer Soldat; ein besserer Kauf- und Handelsmann; ein besserer Bürger und Bauer wird ein solcher, in allen Fällen, erfunden werden. Denn die Gottseligkeit, wenn sie aus dem Grunde und Geiste des Christenthums hergeleitet wird, ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und

1. Tim. 4. 8. des zukünftigen Lebens.

Dritter Theil.

Weiter ist auch dem Nächsten das Seine zu geben. Da öffnet sich nun ein weites Feld von Pflichten und Obliegenheiten. Wir wollen aber vorist nur die vornehmsten Stücke davon berühren.

Zuförderst ist ein jedweder ihm selbst der Nächste: auch die christliche Liebe fängt von sich selbst an. Nach dieser, von Gott, und der Natur, uns eingepflanz-

pflanzten Selbstliebe, sind wir uns selbst dieses schuldig, daß wir uns, und das Unstige bestmöglichst zu erhalten, und unsern so geist- als leiblichen Wohlstand immer mehr zu befestigen, und vollkommener zu machen suchen; auch zu dem Ende alle von Gott verliehene, und geordnete Mittel besten Fleißes zu gebrauchen, und anzuwenden. Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasset; sondern er nähret es, und pflaget sein.

Eph. 5, 29.

Es fehlt aber auch so viel, daß eine wohl geordnete Liebe zu sich selbst der Liebe gegen den Nächsten Eintrag oder Abbruch thun sollte, daß diese vielmehr von jener erzenget, genähret, und unterhalten wird. Der Grund davon leuchtet hoffentlich sofort einem jedweden in die Augen. Kein Mensch in der Welt, er sey so groß, und mächtig, als er wolle, kann für sich selbst bestehen: sondern er braucht, zu seinem Bestande, und Wohlsheyn, immerzu fremder Kräfte und Dienstleistungen. Nur dem wahren lebendigen Gott ist dieses eigen, daß er zu seiner Selbsterhaltung, und Seligkeit keines *Ap. Gesch.* Dinges außer sich bedarf, den Grund seines göttlichen *17, 25.* Wesens, und Lebens in sich selbst hat, und daher der allgnugsame, und allein selige Gott ist. *1. Tim. 3, 11* Wann aber wir Menschen uns selbst, zu unserer Wohlfarth, und Glückseligkeit, nicht genug sind, und was wir
 C an

an Ehre, Vergnügen, Macht, und Herrlichkeit be-
 sitzen, größtentheils von anderer Menschen Wohlwol-
 len, Kraft, Beyhülfe, und Dienst abhänget; so ist
 offenbar, daß einem jeden sein eigenes wahres In-
 teresse verbindet, seinem Nebenmenschen, nach Mög-
 lichkeit, Liebe, und Wohlthat zu beweisen. Was
 könnte gerechter und billiger, was zur Gründung
 einer wahren Selbst- und Nächstenliebe dienlicher
 seyn, als das Wort Jesu? Alles, was ihr wol-
 let, das euch die Leute thun sollen, das thut
 Matth. 7, 12 ihr ihnen. Obgleich freylich die Liebe gegen den
 Nächsten ihre Stufen hat; je nachdem die zu lie-
 bende Personen mehr, oder weniger mit uns in
 Verbindung stehen: So hat man vor andern
 1. Tim. 5, 8 die Seinigen zu versorgen. So an jedermann
 wohl zu thun; jedoch allermeist an des Glau-
 Gal. 6, 10 bens Genossen.

Ich will dem Worte von der Liebe gegen den
 Nächsten nur noch dies einzige beyfügen: Auch selbst
 in Ansehung der Feinde, findet das SUUM CUI-
 QUE! Einem ieden das Seine! statt. Die Stim-
 me Christi, und seiner Apostel, ist uns allen bekannt:
 Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen,
 thut wohl denen, die euch hassen, bittet für
 die, so euch beleidigen, und verfolgen; so
 wer.

werdet ihr Kinder seyn eures Vaters im Him-
 mel. Es fehlt nicht an Leuten, die wider diese Matth. 5, 44
 vergl. mit
 Rom. 12, 20
 Lehre des Christenthums allerley Einwendungen ma-
 chen, und solche lieber gar als ungereimt ausgeben
 wollen. Eine einzige Anmerkung wird genig seyn,
 sothane Bedenklichkeiten aus dem Wege zu räumen.
 Die heilige Schrift fordert nirgends, daß man gegen
 seine Feinde vertraulich sey, und sein Herz offenba-
 ren solle; als welches freylich wider die Klugheit,
 und selbst eigene Sicherheit seyn würde; aber auch
 eben daher in dem Worte der Offenbarung, als
 einem Zusammenhange von Wahrheit, und Weis-
 heit, nicht geboten seyn kann. So wohl aber das
 Vertrauliche von Liebe, und Wohlthat gar wohl
 abgesondert werden, und das letztere, ohne das er-
 stere, bestehen, und ausgeübet werden kann; so we-
 nig läßt sich ein rechtschaffener Christ in seiner allge-
 meinen Menschenliebe irre machen, und ist weit
 entfernt, Böses mit Bösen zu vergelten: vielmehr
 geneigt, das Böse mit Guten zu überwinden: wo-
 bey er denn öfters erfähret, was Salomo spricht:
 So jemand's Wege dem Herrn gefallen; so
 macht er auch seine Feinde mit ihm zu Frieden. Sprüche:
 Sal. 16, 7.
 Haben doch die größten Ueberwinder, ich will nicht
 sagen unter Christen; sondern selbst unter Heiden,
 gegen ihren überwundenen Feind Menschlichkeit,

Liebe, Sanftmuth, Mäßigung, und Wohlthat bewiesen; auch in solchen Verhalten ihre wahre Größe, und Großmuth, die es auch in der That ist, gesetzt. Wie dann die Hohen in der Welt der Gottheit, deren Bild sie an sich tragen, durch nichts näher kommen, und ähnlicher werden können, als durch Gnade, Sanftmuth, und Milrthätigkeit.

Außer Gott, und Menschen, sind nun noch viel andere Dinge, mit welchen wir in einer unumgänglichen Verbindung stehen, und davon jedes das Seinige mit Recht von uns fordert: ich will darunter nur die wichtigsten nennen.

Vierter Theil.

So gehöret der Welt das Ihrige. Da mögen wir nun durch die Welt entweder Himmel, und Erden, oder das Wesen, und die Güter dieser sichtbaren Welt verstehen; so haben wir in beyderley Absichten, gewisse Gerechtigkeiten zu erfüllen.

Dieses Weltgebäude, in welches uns der gütige Schöpfer gesetzt hat, verdienet nicht nur; sondern fordert auch alle unsere Aufmerksamkeit, darum, weil dasselbe ein unberrüglcher Spicael ist, in welchem wir Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige

ewige Kraft, und Gottheit, gar deutlich ersehen können. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, Rom. 1, 20. und die Beste verkündiget seiner Hände Werk. Ps. 19, 2. Es ist ein gewisses und wahrhaftiges Wort:

Kein Gräslein auf der Erd ist so gering, und Klein;
Es kann, und muß von Gott ein treuer Zeuge seyn.

Was das Wesen dieser Welt, die Güter, die Vergnügungen, und Herrlichkeiten dieser Erde anbetrifft; so lebt kein Mensch, der nicht, wenn es auch noch so wenig ist, dennoch etwas von denen Gütern dieser Welt besitzen, und genießen sollte; Es kann auch nicht anders seyn: ohne die Welt können wir nicht in der Welt seyn; Aber ein vernünftiger, erleuchteter Mensch ist nicht von der Welt. Er gebraucht die Welt; aber er mißbraucht sie nicht; er macht sie nicht zu seinem Hauptwerk; nicht zu seinem höchsten Gut: nicht zu seinem letzten Zweck. Er weiß, und bedenkt fleißig, daß, zu seiner Zeit, er die Welt, und die Welt ihn verlassen muß. Er kann von derselben nichts mit sich nehmen: Es würde auch nicht gut seyn, wenn das geschehen könnte. Sie, die Welt, würde solchen Falls bald dürftig werden. Es muß also alles bey der Welt verbleiben, damit es auch denen, die nach uns kommen, zum Nutz, und Gebrauch dienen möge.

Wer also Wahrheit, und Gerechtigkeit liebet, der läßt, und giebt gern der Welt das Ibrige. Er sucht nicht die Ruhe seines Gemüths; nicht die Stillung seines Verlangens in dem Wesen dieser Welt. Wollte man das thun; so würde man der Welt mehr Ehre, und Gutes einräumen, als ihr gebühret, und als sie fähig ist: Aber auch das wäre nur Ungerechtigkeit, und dem Grundsatz: Einem jeden das Seine, zuwider. Man höre über die ganze Sache den erhabenen Gedanken eines heiligen Apostels: **Habt nicht lieb die Welt, 1. Joh. 2, 15. noch was in der Welt ist. Die Welt vergehet mit ihrer Lust: Wer aber den Willen Gottes v. 17. thut, der bleibt in Ewigkeit. So sey denn, und bleibe unser Sinn, und Entschluß, wie wir vorhin gesungen haben:**

Dir, (o Gott, nicht der Welt, gehört mein Herz!)
 Dir geb ichs ganz zu eigen hin,
 Gebrauchs, wie dirs gefällt:
 Ich weiß, daß ich der Deine bin,
 Der Deine, nicht der Welt.

Fünfter Theil.

Nuch der Tod hat ein Recht an uns, und wir sind ihm eine gewisse Schuld abzutragen un- nachbleibend verbunden. Das ist die Hütte dieses un- fers

fers Leibes und Lebens. Diese stehe und dauere nun so lange, als sie wolle; so wird sie endlich doch wandelbar, und gehet ein; ich will sagen: Es lebt kein Mensch, der den Tod nicht sehe.

M. 89, 49.

Es fließet aber des Todes Recht, und Macht, ursprünglich aus der Sünde, also aus der Abweichung von dem Gesetze der ewigen Wahrheit, und Gerechtigkeit her, als wodurch eine Verschuldung vor Gott, dem heiligen Gesetzgeber, und Richter, und, durch die Verschuldung, lauter Unordnung, und Verderbnis in unsere Natur, und Wesen eingebracht ist.

Gleichwie aber der allweise Gott, nach dem überschwenglichen Reichthum seiner Erbarmung, seines seligen Sohnes nicht verschonet; sondern ihn für uns alle dahin gegeben: Also hat auch dieser göttliche Erld. Röm. 8, 32. fer, nicht nur diese uns drückende Verschuldung in seinem Blut, und Tode abgethan; sondern auch dem Tode die Macht genommen, und das Leben, und ein unvergängliches Wesen aus Licht gebracht. 2. Tim. 1, 10. Nicht, liebsten Zuhörer! daß der Tod gar nicht mehr sey; sondern, daß er denen, die vor Gott wandeln, und im Herrn sterben, nicht schaden könne; sondern vielmehr zu einem über alle maassen wichtigen Vortheil, und Gewinn gereichen müsse.

Dies

Dies Wort der evangelischen Wahrheit ziehet dem Tode seine ganze fürchterliche Gestalt herunter. Aus diesem Grunde des Heils, giebt ein erleuchteter Christ, wenn Zeit, und Stunde kommt, dem Tode gern das Seine: Aber auch weiter nichts, als was ihm gehört, nämlich dasienige, was an ihm sterblich ist. Er ist, wenn sein Beruf ihn alle Augenblicke in die Gefahren des Todes hinein führet, unverzagt, und ohne Grauen: Er denkt, und spricht mit jenem Israelitischen heldenmüthigen Jüngling: Diese Gliedmaßen hat mir Gott vom Himmel gegeben, darum will ich sie gern fahren lassen; denn ich hoffe, er werde mirs wohl

2. Maccab.
7, 11.

(in der Auferstehung der Todten) wiedergeben. Hieraus folgt nun von selbst, daß, wer unnützig für den Tod sich fürchtet, und wider dies allgemeine Schicksal murret, eine Art der Ungerechtigkeit begehet: weil er dem Tode das Seinige vorenthält, und gleichsam ein böser Schuldner ist, da er die Schuld der Natur zu bezahlen, so viel unnütze Schwierigkeiten macht. Nein! Der Gerechte ist auch in seinem Tode gestroft. Und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge, also auch Tod, und Grab, zum Besten dienen.

Sprüche.

Sal. 14, 32.

Rom. 8, 28.

Sechster

Sechster Theil.

Dies führet uns nun auf dasienige, was über Zeit, und Tod hinweg gesezet ist. Das ist die Ewigkeit, welcher auch das Ibrige von uns gebühret. Denn der grundgütige Gott hat uns nicht blos zu diesem kurzen, und mühseligen Leben erschaffen, als in welchem Fall wir die elendesten Geschöpfe unter der Sonnen seyn würden; sondern Gott hat uns zur Ewigkeit, und zwar zu einer frohen, und seligen Ewigkeit bestimmt; solchergestalt, daß, wenn wir diese Lebenszeit wohl angewendet, und in denen Stunden der Prüfung treu erfunden worden, wir, nach dem Tode dieses Leibes, in den Stand eines reinern Lichts, und bessern Lebens versezet, ja gar zu dem seligen Anschauen des herrlichen Gottes erhaben werden sollen.

Wir haben daher auch etwas in uns, welches uns beständig an das Ewige gedenken macht; etwas, das seiner Natur nach unzerstörlich, und von einer ewigen Fortdauerung ist. Das ist unsere Seele, die zwar mit dem Leibe auf das genaueste vereiniget; aber auch von demselben wesentlich unterschieden ist. Denn will man sich nicht in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt sehen, zu glauben, daß ein Stückchen Fleisch, daß etliche Tropfen Bluts, oder eine andere flüssige Materie, die Kraft haben, zu denken, zu raisonniren, zu

D

schließ-

schließen, ins künftige hinaus zu sehen, zu befehlen, zu herrschen, und zu regieren; will man, sage ich, nicht gezwungen seyn, in diese sich selbst aufhebende Säge einzugehen; so müssen wir einräumen, und bekennen, daß das denkende Wesen in uns ein Geist, und unauflöslich sey; daß derselbe in, und nach dem Tode übrig bleibe, seiner sich bewusst, mithin auch eines fernern, ja ewigen Wohl- oder Uebelstandes fähig sey.

Was diesfalls die Natur in einer Dunkelheit läßt, das sehet die Gnade, und das geoffenbarte Wort Gottes in das zuverlässigste Licht. Diejenigen, die diesem göttlichen Licht, und Rechte folgen, sprechen getrost, und mit freudigen Aufstun ihres Mundes: Wir sehen nicht auf das Sichtbare, daß dies unsern Augen Ziel, und Schranken setzen sollte; sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was
 2. Cor. 4, 18. aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Erkennt, o Menschen! die große Sache der Ewigkeit! Arbeitet nicht bloß für Zeit, und Erde; sondern arbeitet auf die Ewigkeit, auf eine herrliche, und selige Ewigkeit hin! Bedenkt die hohe Würde eurer Seele, als eures Gott ähnlichen Geistes, und lebt nicht so, als ob ihr nur Leib, nur ein Stück Fleisch oder Erde wäret! Nein! Sehet zu, und beweist es in der That,

Daß ihr den Geist erhebt

Von den Lüften dieser Erden;

Und

Und euch dem schon ist ergebt,
Dem ihr beygefüge sollt werden:
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu seyn!

Anwendung.

Andächtige und geliebte Zuhörer!

Die mir gesetzten Schranken der Zeit verstaten nicht,
in eine nähere Anwendung des beschehenen Vor-
trags hinein zu gehen. Lasset uns nur folgendes
annoch zu unserer Erbauung merken, und ins Herz
fassen.

Um die Gerechtigkeit ist es in alle Wege eine recht
edle, und gute, ja eine recht göttliche Sache. Natur,
und Gnade, Gesetz, und Evangelium weist uns dahin
an. Würde nur, nach solchen Anweisungen, das
SUUM CUIQUE! in acht genommen, und Einem ie-
den das Seine gegeben; so würde gewiß allenthal-
ben Ordnung, Schönheit, Vergnügen, Friede, und
guter Wohlstand herrschen. Der Gerechtigkeit
Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit
Nuß wird ewige Stille, und Sicherheit seyn. Jes. 32, 17.
So bald aber diese Grundregel der Gerechtigkeit
überschritten wird; so ist Unordnung, Unbilligkeit,

und Unheil die natürliche Folge von einem solchen geflohen Wesen.

Ap. Gesch.
24, 16.

Könnten wir nun wohl an diesem letzten Sonntage unsers Kirchenjahres eine bessere Arbeit vor uns nehmen, als wenn wir unser Herz, und Gewissen aufrichtig vor dem Herrn prüfen: ob, und wie wir bisher das SUUM CUIQUE! beobachtet, und uns mit Paulo geübet haben, ein unverlezt Gewissen zu bewahren gegen Gott und jedermann. Sollte uns diesfalls unser Herz verdammen; so würden wir ja Feinde unserer eigenen Wohlfahrt seyn, und uns selbst das Unfrige versagen, wenn wir nicht so fort den Weg der Sünden verlassen, und in die ebene Bahn der Wahrheit, und Gerechtigkeit einschlagen wollten. Der Herr, der Gerechtigkeit liebet, und gottloses Wesen hasset, wird uns darzu Gnade, und Kraft aus der Höhe verleihen, und uns selbst durch seinen Geist in alle Wahrheit leiten. Geben wir, damit ich nur von diesem ersten Stücke der Gerechtigkeit etwas gedenke, geben wir Gott, was Gottes ist, und geben wir uns ihm so ganz zu eigen hin; so haben wir uns hinwiederum seines göttlichen, gnädigen Wohlwollens zu versichern, und können auf alle seine Gnadenverheißungen einen getrosteten Anspruch machen. Er selbst, welches man wohl die Seele, und den Inbegriff aller Gottesverheißungen nennen mag, er selbst, der allgnugsame Gott

Gott will denen, die sein Eigenthum sind, sich wiederum zum Eigenthum geben, daß sie sein in Zeit, und Ewigkeit seliglich genießen sollen. That Gott an Abraham die Forderung: Wandle vor mir und sey fromm, 1. B. Mos. 17, 1.
 so gab er ihm auch die Versicherung: Ich bin dein 1. B. Mos. 15, 1.
 Schild, (in der Zeit) und dein sehr großer Lohn.
 (in der Ewigkeit) Welch eine Ehre! Welch eine Seligkeit! wenn man also Gott, seinen Gott, nennen, und mit David getrost, und voll guter Zuversicht sprechen kann: Der Herr ist mein Licht, und mein Ps. 27, 1.
 Heil: Der Herr ist meines Lebens Kraft. Herr, meine Stärke! mein Fels! meine Burg! mein Erretter! mein Gott! mein Hort, auf den ich traue! mein Schild! und Horn meines Heils! und mein Schutz. Wohl also, dies sey der Schluß aller Lehre Ps. 18, 2, 3.
 aus dem 144. ten Psalm, v. 15. Wohl dem Volk, daß der Herr sein Gott ist!

Schlußrede.

Nun habe ich noch ein einziges Wort zu sprechen, welches mir ein großer Umstand in das Herz, und in den Mund legt. Es ist, meines Wissens, anheute das erstemal, * daß dieses unser Heiligthum

D 3

* So habe ich mich auf der Kanzel ausgedrückt: ich habe aber auch nachhero zuverlässig erfahren, daß nicht nur

thum bey seinem evangelischen Gottesdienste einen König in, und vor sich hat: und ich, meines geringen Orts, habe diesen gegenwärtigen Zeitpunkt mit Recht unter die denk- und verehrungswürdigsten Augenblicke, in meinem sechs und zwanzigjährigen Predigtamte, zu rechnen, da ich also vor einem Könige, und vor einem großen Könige, stehe, und rede. Dieser Vorfall, der freylich über alles mein Denken, und Vermuthen hinweg gegangen, macht, daß auch ich nunmehr in der Wahrheit, und selbst dem buchstäblichen Verstande nach, das Wort aus dem 119. Psalm v. 46. gebrauchen kann: Ich rede Herr, von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich (deines Wortes) nicht. Warhaftig, mein Herz ist bey diesen Umständen innigst gerührt, und voll von Regungen der lebhaftesten Ehrfurcht gegen dieses gekrönte Haupt. Wann ich nun täglich, nicht nur als ein Diener des Wortes; sondern auch als ein guter Bürger, für

Ihro Königl. Majestät bereits im Jahr, 1745. einer von Derofelben Feldprediger damals gehaltenen Predigt; sondern auch noch vorher im Jahr 1728. Dero Herrn Vaters Königl. Majestät, gloriwürdigsten Andenkens, dem ordentlichen Amte Gottesdienste in dieser unserer Kreuzkirche beizuwohnen in Gnaden geruhet haben.

für meinen allergnädigsten Landesherren,
 unsern allertheuersten König, und für De-
 roselben ganzes hohes Königliches Haus,
 zu Gott von ganzen Herzen bete; wie sollte ich
 nicht ist, nach den innigsten Regungen eines ge-
 rührten Herzens, auch für diesen Preussischen
 Friedrich ein Wort des Gebets vor dem Thron
 der göttlichen Gnade, in Demuth, niederlegen?

Ja! der Herr wolle seinen Knecht, diesen
 seinen Gesalbten, sich zu seiner ewigen Gnade,
 zu seiner allmächtigen Obhut, und zu seiner vä-
 terlichen, allweisen Regierung ist und immerdar,
 treulich empfohlen seyn lassen! Er, der Herr,
 der selbst in Händen hat, die ganze weite Welt,
 und Menschen Herzen lenken kann, wie es ihm
 wohlgefällt, wolle, nach seiner Weisheit und Gü-
 te, alle Seine Anschläge, und Handlungen
 so, von oben herab, dirigiren, leiten, und len-
 ken, damit alles zur Ehre des göttlichen Namens,
 und Wortes, zu baldiger Gewinnung eines recht-
 schaffenen, dauerhaften, und allenthalben gesegne-
 ten Friedens, mithin auch unserm geliebtesten,
 bisher gar sehr bekümmerten, Vaterlande zum
 wahren Ruh, und besten gereichen, und hinauscha-
 gen möge! Herr, du kennst mein Herz, und weißt,
 wie

AK 12 2594 a

wie ich es meyne: Du weißt, daß dieses, bey isigen trübseligen Zeiten, mein tägliches Gebet, und Seufzen vor dir, mein Herr, und mein Gott, sey. Ja, theuerste Seelen! Gott, der Gebet erhöret, wird auch dies unser Flehen, nach seiner Verheissung, nicht unerhöret lassen. Er wird es thun, nach seiner großen Barmherzigkeit.

Wir, allerliebsten Zuhörer! wir wollen, wie wir hier, vor dem Angesichte Gottes, groß und klein, beyammen sind, wir wollen dem Herrn alle unsere Wege befehlen, und auf ihn hoffen, er wird es machen, besser machen, als wir denken: Er wird alles wohl machen.

In dieser Zuversicht schließe ich mit der getrostesten Ermunterung.

Thue du, o Seele! das deine,
Und traue dem alleine,
Der dich erschaffen hat.
Es gehe, wie es gehe,
Dein, und mein Vater in der Höhe,
Der weiß zu allen Dingen Rath.

A M E N.



m. c.



ses,
Ge
nein
der
nach
Er
heit.

en,
roß
ern
en,
en :

ro-

Pen Vd 2594a, Qk

ULB Halle

3

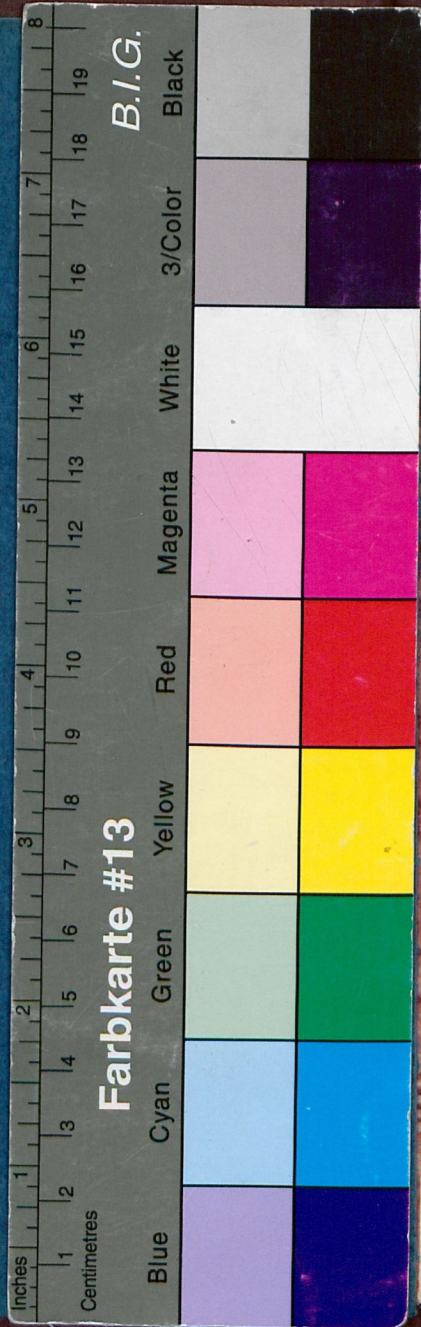
004 078 969











h. 559

Predigt,

Vd
2594a

über das ordentliche Evangelium am drey und zwan-
zigsten Sonntage nach Trinitatis,

welche,

in höchster Gegenwart

Sr. Königl. Majestät

in Preußen,

in der Kreuzkirche zu Dresden,

am 21sten Novembr. 1756.

gehalten,

und, auf höchstgedachter

Sr. Königlichen Majestät

ausdrückliches allergnädigstes Verlangen,

dem Druck übergeben worden

von

D. Johann Joachim Gottlob am Ende,

Pfarrern und Superint. auch des Ober-Consistorii Assessorn daselbst.

Dresden, bey Johann Nicolaus Gerlach.